



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Palmsonntag, 29. März 2015

Der da kommt im Namen des Herrn

Als am Tag darauf die grosse Volksmenge, die zum Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem komme, nahmen sie die Palmzweige und zogen hinaus, ihn zu empfangen, und riefen: «Hosanna, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels.» Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: «Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, sitzend auf dem Füllen einer Eselin.» Dies verstanden seine Jünger zunächst nicht, aber nachdem Jesus verherrlicht worden war, da erinnerten sie sich, dass dies über ihn geschrieben stand und dass man ihm solches getan hatte. Das Volk nun, das bei ihm gewesen war, als er Lazarus aus dem Grab gerufen und ihn von den Toten auferweckt hatte, legte davon Zeugnis ab. Eben darum zog ihm das Volk entgegen, weil es gehört hatte, er habe dieses Zeichen getan. Da sagten die Pharisäer zueinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet. Alle Welt läuft ihm bereits nach.

Johannes 12.12-19

I.

Liebe Gemeinde

Die dramafähigste, komplexeste Kunstform ist sicherlich der Film – da wird man flugs in ein dramatisches Geschehen so hineingenommen, dass man gar nicht mehr realisiert, dass es „nur“ ein Film ist... Man identifiziert sich mit dem Helden, seinen Hoffnungen und Rückschlägen, seinen Erfolgen und Gefährdungen – man hofft, leidet, bangt mit ihm. Deshalb war es eine brillante Idee des Schweizer Filmmachers Luke Gasser, man müsse den Anfang und die Grundidee des Johannes-evangeliums so übersetzen: Gott habe sich im Rabbi Jesus von Nazareth *in Szene*

gesetzt – der Schauplatz sei sozusagen Bühne für welthistorisches Kino – jene Landschaft zwischen Galiläa und Jerusalem. Und nicht zu vergessen die Protagonisten: die Römer als Besatzungsherren, das jüdische Volk, in Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer gespalten. Und dann eine kleine, aber wachsende Minderheit – jene Leute, die dem Rabbi Jesus folgen, das Leben mit ihm teilen, seine Worte hören und sein Wirken, seine Wirkung auf die Leute sehen: die immense Hoffnung, welche Menschen auf ihn werfen, weil er so anders, so radikal, so ehrlich, so kämpferisch und gleichzeitig so friedlich war. Gott *inszeniert* sich. So wie gute Filme Grundfragen ansprechen, geht es hier radikal um glaubwürdiges Menschsein – Gott ist Mensch geworden, damit wir künftig im richtigen Film sind...

Diese dramatische Selbstdarstellung beginnt mit einer Taufe, Untertauchen, Auftauchen, Neubeginn – und der Versuchungsgeschichte, dann setzt sich dieser Lebens-Film fort mit der Bergpredigt, dem radikalen Kern der Botschaft Jesu, den Gleichnissen, jenen kraftvollen Geschichten, den Heilungen. Und mit der Begeisterung der Menschen, die spüren, dass bei Jesus etwas anders ist, dass mit ihm Gottes verändernde und friedliche Kraft ganz nahe gekommen ist. Und dann, wie in einem guten Drehbuch, kommt die dramatische Wendung, denn jetzt bricht Jesus auf nach Jerusalem. Ins Zentrum der geistlichen Macht, zur Tempelstadt, ins Zentrum der von den Römern okkupierten politischen Macht. Und jeder, der nur ein wenig politisch und symbolisch denken konnte, wusste, was das bedeutete: Er wagt es, er reitet in Jerusalem ein – Palmsonntag – eine kämpferische und doch friedliche Provokation, nicht auf einem Pferd, sondern auf einer friedlichen Eselin. Die Leute verstehen, jubeln, sie empfangen ihn wie einen König, mit Palmzweigen, mit Huldigungen.

II.

Was wollte Jesus in Jerusalem? Weshalb dieser Entschluss? Denn er muss doch genauso um die Symbolik gewusst haben! Ein Provokateur? Liebe Gemeinde, es gibt Situationen, in denen man nicht ausweichen kann. In denen man hingehen, hineinreden, hinstehen muss, in denen man Dinge öffentlich machen muss. Vielleicht haben einige von Ihnen den Film *Citizen four* über und mit Edward Snowden gesehen. Ich war überrascht, wie mich dieser Film bewegt hat. Da ist ein subalterner Computerspezialist, der realisiert, dass der Geheimdienst NSA jenseits aller von der Verfassung garantierten Grund- und Freiheitsrechte in- und ausländische Bürger, Regierungen, Firmen überwacht – und das ursprüngliche Ziel: Terrorbekämpfung längst in den Hintergrund getreten war. Von niemandem kontrolliert, alles kontrollierend, eine echte Gefahr für freie Menschen und für eine freie Gesellschaft. Und dann sieht man in diesem Dokumentarfilm, wie er in einem Hotel in Hongkong sitzt, und realisiert: jetzt muss ich es öffentlich machen. Und man ist sozusagen im Hotelzimmer mit dabei, wie er mit der Filmerin Laura Poitras und

dem Guardian-Journalisten Glenn Greenwald die Notwendigkeit und die immensen Gefahren dieses Schrittes bespricht. Ich habe das mit Herzklopfen, mit Bewegung, mit Dankbarkeit gesehen, die Sachlichkeit, die Herzensfestigkeit, den Mut dieses Mannes – der ja jetzt, immer noch hochgefährdet, in Russland sitzt – ausgerechnet in Putins Russland. Snowden ist nicht Jesus, ist kein Messias – verstehen wir uns richtig. Aber wir müssen realisieren, dass auch Jesus vermutlich seine Schritte mit den Jüngern besprach, mit Jüngern, die nicht alles verstanden, aber zu ihm hielten – über die Notwendigkeit sprach, hinzugehen, hineinzureden, hinzustehen, Zeuge zu werden. Zeuge heisst: offen reden, bereit sein, dafür zu leiden. Zeuge heisst griechisch: *martys* – zu Deutsch Märtyrer. Wie Dietrich Bonhoeffer 1938 realisiert – er muss den Schritt wagen und sich dem Widerstand anschliessen, wie Martin Luther King 1963 realisiert – er muss den Marsch nach Washington machen – wissend um die Gefahren. Alles Zeugen, alles Märtyrer, allen ging es letztlich um Freiheit, um Frieden, um unser Leben und um Glaubwürdigkeit.

III.

Liebe Gemeinde, Marc Chagall stellt in seinem grünen Christusfenster bei uns hier nicht nur den messianischen Stammbaum Jesu, die Weihnachtsgeschichte und die Kreuzigung dar – überaus deutlich auch der Hinweis auf Palmsonntag: gut sichtbar unterhalb des Gekreuzigten die Eselin, auf der Jesus nach Jerusalem eingritten ist, links die jubelnde Menge, darunter, wie Sie vielleicht wissen, seine damals schon verstorbene Frau Bella. Ich habe im Hinblick auf den 30. Todestag Chagalls nochmals viel gelesen und noch mehr Gemälde, Radierungen, Skizzen Chagalls angeschaut. Und war tief beeindruckt, wie intensiv Chagall dieses Motiv des Zeugen, des *Martys*, des Märtyrers gesehen und dargestellt hat – auf vielen Kreuzigungsbildern. Das Kreuz nicht als Symbol, sondern als *realissimum*, auf dem Hintergrund einer realen Geschichte von Macht und Gewalt, von Auseinandersetzungen, einer Geschichte des Leidens. Auf dem Hintergrund des Leidens von Menschen, die für ihren Glauben stehen. Chagall wird ja manchmal als ein fast märchenhafter Maler wahrgenommen, all die Tiere, all die durch die Luft fliegenden Gestalten, all das traumhaft-surreale – und es stimmt: Apollinaire hat Chagalls Bilder mit dem Wort „Surnaturalisme“ bezeichnet. Aber das ist nur die eine Seite. Chagalls Bilder spiegeln die Leidensgeschichte seiner jüdischen Brüder und Schwestern auf eine so sensible, anrührende, bewegende Weise. In einem Brief aus dem Jahr 1974 schrieb er auf Jiddisch, was man etwa so übersetzten müsste: „Viele Male hab ich darauf hingewiesen, dass die Gestalt Christi in meinen Bildern die Gestalt unserer jüdischen Märtyrer in der heutigen Welt ist.“ – Wer die Bilder vor Augen hat, wie Christus in der sogenannten „Weissen Kreuzigung“ von 1938 einen jüdischen Gebetsschal um die Lenden trägt, wie der siebenarmige Leuchter und Pogromszenen dargestellt sind, wie ein jüdischer Frommer die Thorarolle trägt und

zu schützen versucht, wie einer sie auf einem anderen Bild flüchtend auf seinem Rücken mitnimmt – alles Hinweise auf jene, die ihren Gottesglauben nicht verleugnen – und deshalb leiden.

IV.

Seine Bilder machen das öffentlich – aber nicht aggressiv, keine Propagadastücke, sondern so friedlich, wie Jesus selbst am Palmsonntag nach Jerusalem hineinreitet, weil er weiss: jetzt ist es nötig, hinzugehen, hineinzureden, hinzustehen, Zeuge zu werden.

Liebe Gemeinde, sind wir bereit, selbst Zeugen zu sein? Mindestens in dem Sinne Zeugen wie all jene Menschen, die dort am Wegrand beim Tor hinein nach Jerusalem standen, und wussten und jubelten: Hier kommt wirklich derjenige zu uns, der im Namen Gottes kommt? Was für ein grossartiger Satz! Nicht ein Selbstdarsteller, sondern einer, der in Gottes Namen kommt und spricht, der Gottes Namen, und das heisst, seine Präsenz bezeugt und lebt, und auch bereit ist, dafür Schmähungen, dafür Leiden auf sich zu nehmen. Einer, der um unserer Befreiung willen unsere Konflikte öffentlich macht, sie aber mit friedlichen Mitteln anspricht, und in diesem Sinne uns zeigt, wie Gott handelt. Nämlich mit der Kraft der Liebe, die so stark ist, dass sie durch dicke Mauern hindurchbricht – sich aber eben als eine göttliche, heilsame Kraft darin zeigt, dass sie in ihrer Stärke so schwach ist: Sie ist auf Einverständnis angewiesen. Liebe kann nicht erzwungen werden, sie muss frei beantwortet werden – sie ist auf Gegenliebe angewiesen. Das ist das Evangelium jenes Rabbi aus Nazaret, der nicht auf einem Kriegspferd, sondern auf einer sanften Eselin nach Jerusalem einreitet, der die Versöhnung, die Liebe Gottes lebte: Sogar so zwiespältigen Gestalten wie den korrupten Zolleinnehmern Gastfreundschaft anbot, sie auf ihre Menschlichkeit ansprach. Ein Friedenskönig – in der Gestalt eines souveränen, wenn auch machtlosen Rabbi – dessen Wirkung, dessen Macht sich dort entfaltet, wo Menschen einstimmen, wo sie mitgehen, wo sie in seinem Namen von Versöhnung sprechen und sie auch selbst zu leben versuchen. Chagall hat uns mit seinen Christusbildern daran erinnert, wie sehr Jesus nur aus den Wurzeln der messianischen Friedenshoffnung Israels zu verstehen ist. Deshalb hat er mit seiner Kunst, mit seinen Bildern so viel zur Versöhnung von Juden und Christen beigetragen – und dafür sollten wir ihm in Gottes Namen danken. Anlässlich der Eröffnung seines Museums in Nizza, das die Bilder des *Message biblique* (der biblischen Botschaft) beherbergt, hat er die Worte gesprochen, die ich hier zum Schluss zitieren möchte: *«Vielleicht spricht man» – so sagte er «hier Worte der Liebe, wie ich sie für alle empfinde. Vielleicht gibt es dann auch keine Feinde mehr, und so werden dann, wie eine Mutter in Liebe und Schmerz ein Kind auf die Welt bringt, Jung und Alt eine Welt der Liebe in neuen Farbtönen aufbauen.»*

Amen.